

Zeitschrift für Spielkultur



Das 5. Playing Arts Symposion

Ein Bericht von Rainer Buland

Vom 28. bis 30. Oktober 2005 hat das 5. Playing Arts Symposion im Burckhardthaus in Gelnhausen stattgefunden. Nicht nur wurden wieder eine Fülle interessanter Projekte vorgestellt, sondern auch der Playing Arts Award 2005 vergeben. Im Anschluss an das Symposion fand die Mitgliederversammlung des „Netzwerkes Spiel und Bildung, Playing Arts e.V.“ statt.

Zum Symposion kamen rund 25 Playing Artists aus Deutschland, Österreich und zum ersten Mal auch aus den Niederlanden. Als Gastkünstlerin war Gabriele Undine Meyer aus Bielefeld eingeladen, die zwei neue Video-Arbeiten zeigte. Sie arbeitete mit extremer Verlangsamung von Bewegungen, sodass eine ganz neue Poesie der Bilder entstand. Besonders ihre Präsentation in der neuen Kapelle des Burckhardthauses wirkte überzeugend.

Die präsentierten Playing Arts Projekte zeigten eine Fülle neuer Ideen. Vor allem zeigte sich, mit welcher Selbstverständlichkeit hier zu Werke gegangen wird. Das

Konzept von Playing Arts hat sich für viele so weit gefestigt, dass die Projekte mit ungebremstem Elan angegangen wurden.

Was nach wie vor eine Schwachstelle darstellt, ist die Präsentation. Viele wunderbare Projekte können ihre Poesie nicht entfalten, weil sie nur unzureichend präsentiert werden. Sicherlich ist die bei Playing Arts gegebene Konzentration auf den Prozess der Darstellung des Ergebnisses abträglich. Die Präsentation ist ein neues Spiel, und erfordert ein ganz neues Einspielen, das erst im Abstand zum gemachten Projekt möglich ist.

Nichtsdestotrotz wurden sehr sympathische Vorstellungen eigener und fremder Spielprozesse geboten, und wir dürfen auf die neue CD-Rom gespannt sein, die wieder – wie schon 2004 – die Fülle der Projekte zeigen wird.

Eine sehr professionelle Präsentation zeigte Ulrike Hanke mit ihrem vom ZDF aufgenommenen Dokumentationsfilm von der Eröffnung des Theaterlabors in Neubrandenburg.

Am Symposium wurde auch der Playing Arts Award 2005 vergeben. Die Jury bestand aus den Nominierten, diejenigen also, die ein Projekt eingereicht hatten, das dann auch in die Auswahl der nominierten Projekte gewählt worden ist. Geleitet und moderiert wurde das Jury-Verfahren, das unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, in bewährter Weise wieder von Benedikt Sturzenhecker.

Die Nominierten müssen selbst unter sich entscheiden, wer von ihnen den Preis zuerkannt bekommt. Das hat eine gute Transparenz zur Folge. Die Kriterien, nach denen die Entscheidung gefällt wird, sind gemeinsamer Konsens und

allen einsichtig. Das führt auch dazu, dass die Kriterien guter Playing Arts Prozesse diskutiert und akzeptiert werden.

Abends wurden die Ergebnisse verkündet.

Zu Beginn des Festaktes hielt Rainer Buland eine Rede über die Definition von Playing Arts anhand der Beispiele, die am Symposium zu sehen waren.

Im Anschluss daran wurden die Preise vergeben.

Den Preis in der Kategorie das eigene Spiel erhält Gianna Hennig für „BRUT – eine verlorene Form“. Sie hat eine eiförmige Hohlform, eine sogenannte verlorene Form, mit verschiedenem Material ausgegossen, mit Wachs, Beton, Kunststoff und anderem. Insgesamt hat sie elf Rieseneier hergestellt, die nur aufgrund des Materials völlig verschieden sind. Weil die Formen unbehandelt blieben, nicht geschliffen und poliert, haftet ihnen etwas Archaisches an. Gianna Hennig hat diese „Brut“ schon in Ausstellungen sehr wirkungsvoll präsentiert. Ein Katalog ist erhältlich.

Der Preis in der Kategorie Spiel mit anderen, ging an Marion Tempel und Rotraud Apetz für ihr Playing Arts Projekt „Konservatorium Mobil“. Die beiden haben für eine Woche ein leerstehendes Geschäftslokal in einem Vorort von Neumünster gemietet. In dem Geschäft konnte man seine Lieblingsgegenstände in großen Einweckgläsern einwecken lassen. Zuerst wurde genau erfasst, um was es sich handelt, dann wurden die Gegenstände in die Gläser gegeben, Essig, Öl oder einfach Wasser zugesetzt, je nach Bedarf kamen Gewürze dazu. Dann wurde das Ganze bei 100 Grad zehn Minuten eingekocht. Die Gläser mit den eingekochten Dingen wurden in einer eigens angefertigten Glasstallage in der Auslage präsentiert. Das Projekt überzeugte deswegen, weil gerade in

Vororten, mit all seinen sozialen Problemverwerfungen, das poetische und phantasievolle Spiel viel zu kurz kommt. Die Resonanz, zuerst von Kindern, dann auch von Erwachsenen, war überaus positiv.

Eine Fortsetzung fand das Projekt vom 21. bis 24. April 2005 beim Performance Festival Salzbau. Weitere Informationen sind auf den Websites zu finden, unter:

www.oufn.de

www.performance-festival.de

Den Preis für das grandios riskierte Spiel bekam Heidrun Bratenberg. Sie ist davon begeistert, irgendwo zu liegen, die Augen zu schließen und die Geräusche um sich wahrzunehmen. Auf einer Wiese irgendwo im Grünen ist dies weiter kein Problem. Doch sie wollte auch einmal die Geräusche in der Fußgängerzone einer großen Stadt hören. Also setzte sie sich zu einer Zeit, da sehr viele Leute unterwegs waren, auf den Asphalt, zog mit Kreide eine Umrisslinie um sich, eine Art Schutzkreis und als Markierung, dass hier offensichtlich kein Unfall passiert ist, sondern eine geplante Aktion, und legte sich mit geschlossenen Augen nieder. Per Video ist diese Aktion festgehalten worden. Die meisten Passanten ignorierten die Liegende geflissentlich. Einige fühlten sich irritiert. Nach einer Stunde kam die Polizei, weil eine ältere Frau sich gestört fühlte. Die Aktion musste abgebrochen werden, weil sie polizeilich nicht angemeldet war.

Den Playing Arts Sonderpreis erhielt Benedikt Sturzenhecker für seinen grandiosen Einsatz um die Herausgabe des Buches „Playing Arts in der Jugendarbeit“, das im Juventa-Verlag erschienen ist.

Nach der Preisverleihung begann das Fest im Atelierhaus mit der „spirituellen Garküche“ von Helmut Oesting. Wenn auch nicht wirklich nachzuvollziehen war, was daran spirituell war – sicherlich ist jedes bewusste Essen spirituell – so waren doch die Suppen mit den frei zusammenstellbaren Einlagen ein wahres Gedicht.

An das Symposium schloss sich unmittelbar die Mitgliederversammlung des „Netzwerkes Spiel und Bildung. Playing Arts e.V.“ an. Dieses als Verein organisierte Netzwerk löste die alte „Arbeitsgemeinschaft Spiel in der evangelischen Kirche e.V.“ ab. Diese sehr gravierende Organisations-Umstellung, die den Verein rund 80 Prozent der Mitglieder gekostet hat, war am letzten Symposium vor einem Jahr beschlossen worden. Seitdem hat der Vereinsvorstand (Lothar Müller, Robby Höschele und Uwe Fischer) ganze Arbeit geleistet. Die Geschäftsstelle in Löptin (Schleswig-Holstein) musste aufgelöst und abgerechnet, die Formalitäten mit dem Amtsgericht getätigt werden, die Bankgeschäfte mussten nach Stuttgart verlagert, neue Mitgliedsakten angelegt und eine Web-Adresse reserviert werden (www.netzwerk-spielundkultur.de). Außerdem waren die ganzen Rechnungsabschlüsse und –übergaben, Rückforderungen und neue Haushaltspläne zu machen. Das alles hat der Vereinsvorstand innerhalb eines Jahres in bravouröser Weise bewältigt, sodass heute ein schlankes und effektives Netzwerk, mit dem operativen Geschäft in Stuttgart, besteht. Für die sehr geringe Jahresmitgliedschaft von 30.- Euro können sich Playing Arts-Begeisterte vernetzen, was schon zu ersten Erfolgen (Ausstellungsbeteiligungen, Einladung zur Festgestaltung) geführt hat. Immerhin zählt der Verein schon

wieder 53 Mitglieder aus Deutschland und Österreich. Einige Mitglieder aus den Niederlanden stehen in Aussicht.

Die Playing Arts-Bewegung hat damit einen weiteren großen Schritt getan, sich aus den Strukturen, in denen sie gewachsen war, zu lösen und sich eine ihr angemessene Organisationsstruktur zu geben. Zusammen mit dem neuen Playing Arts-Buch und der CD-Rom vom Playing Arts Award 2004, die in Kooperation mit dem Institut für Spielforschung an der Universität Mozarteum entstanden ist, nimmt Playing Arts im deutschsprachigen Raum eine gute Entwicklung.